Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung" mit den unentgeltlichen Beilagen „Gut Obend", „Der Landwirt", „Jedem Etwas" und „Blätter für Lippische Heimatkunde" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich.
Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12.
Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold.
Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Bei der Post für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbestellgeld für ¼ Jahr M. 0.42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für Lippe mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinspaltige Kolonelzeile oder deren Raum berechnet. Reklamezeile 75 Pfg. Komplizierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

№ 116 — Detmold, Donnerstag, den 18. Mai 1916 — 149. Jahrgang

Die neuesten Generalstabsberichte.

wtb. Großes Hauptquartier, 17. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Lens fanden im Anschluß an Minensprengungen lebhafte Handgranatenkämpfe statt.

Auf beiden Maasufern steigerte sich zeitweilig die gegenseitige Feuertätigkeit zu großer Heftigkeit.

Ein Angriff der Franzosen gegen den Südhang der Höhe 304 brach in unserem Sperrfeuer zusammen.

Die Fliegertätigkeit war auf beiden Seiten rege.

Oberleutnant Immelmann schoß westlich Douai das 15. feindliche Flugzeug herunter.

Ein englisches Flugzeug unterlag im Luftkampf bei Fournes. Die Insassen, 2 englische Offiziere, wurden unverwundet gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eine im Wardagebiet gegen unsere Stellungen vorgehende schwächere feindliche Abteilung wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Ereignisse zur See.

wtb. Brüssel, 17. Mai. (Nichtamtlich.) Gestern nachmittag erschienen englische Seestreitkräfte vor der flandrischen Küste. Deutsche Torpedoboote und Bewachungsfahrzeuge liefen darauf aus, wobei es zu kurzem Artilleriegefecht auf große Entfernung kam. Eins der deutschen Flugzeuge warf während des Gefechts auf einen feindlichen Zerstörer Bomben und erzielten dabei einen Treffer am hinteren Kommandoturm des feindlichen Fahrzeuges.

Oesterreich-ungarischer Bericht.

Bisher 141 Offiziere und 6200 Mann gefangen.

wtb. Wien, 17. Mai. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dauern an der ganzen Front an. Auf der Hochfläche von Doberdo wurden unsere neuen Stellungen westlich San Martino durch Minensprengungen erweitert. Hierauf folgte von Feindesseite Trommelfeuer und ein Angriff, den unser Infanterie-Regiment Nr. 43 im Handgranatenkampf abschlug. Am Görzer Brückenkopf, im Krn-Gebiet, bei Flitsch und in mehreren Abschnitten der Kärntner Front wurde das Geschützfeuer zeitweise äußerst lebhaft.

In den Dolomiten wurden feindliche Nachtangriffe gegen den Hexen-Fels (Sasso d'Istria) und den Sattel nördlich des Sief-Berges abgewiesen.

In Südtirol breiteten sich unsere Truppen auf dem Armenterra-Rücken aus, nahmen auf der Hochfläche von Bielgereuth die feindlichen Stellungen Soglio-d'Aspio-Coston-Costa - d'Agra-Maronia, drangen in den Terragnola-Abschnitt, in Piazza und Balduga ein, vertrieben die Italiener aus Mascheri und erstürmten Nachts die Zugua Torta (südlich von Rovreit). In diesen Kämpfen ist die Zahl der feindlichen Gefangenen auf 141 Offiziere, 6200 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 13 Geschütze gestiegen.

Im Abschnitt des Lappio-Sees unterhielt der Feind heute nacht ein kräftiges Feuer gegen seine eigenen Linien.

Starke Geschwader unserer Land- und Seeflugzeuge belegten vorgestern nacht und gestern früh die Bahnhöfe und sonstige Anlagen von Venedig, Mestre, Cormons, Cividale, Udine, Per-la-Carnis und Treviso ausgiebig mit Bomben. Allenthalben, insbesondere aber in Udine, wo etwa 30 Geschütze ein vergebliches Abwehrfeuer unterhielten, wurden große Wirkungen beobachtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die österreichischen Siege.

Der Jahrestag, der den Abfall des Dritten im Dreibunde mit der Kriegserklärung am Pfingstsonntag 1915 brachte, naht heran. Das Motto, das Monte Citorio damals ausgab, ist wenig stichhaltig gewesen. Italien wird unter dem Eindruck des jüngsten glänzenden österreichischen Sieges kaum Fahnen heraushängen und Blumen streuen, wie es d'Annunzio in so vielen glühenden Hetzreden forderte.

Schon seit vielen Tagen wurde eine erhöhte Gefechtstätigkeit auf der gesamten österreichisch-ungarischen-italienischen Front gemeldet. Die letzten Berichte bringen uns das Ergebnis: über 6000 Gefangene, darunter 141 Offiziere! Diese sind durch glänzende Vorstöße an verschiedenen Punkten der Front in österreichisch-ungarische Hände gefallen. Die Rollen werden getauscht. Italien ist nicht mehr der Angreifende, sondern der Angegriffene. All die bekannten Namen aus den Kämpfen des vergangenen Jahres werden wieder lebendig. Am Plateau von Doberdo fügte der Landsturm von Eger neuen Ruhm zum alten. Am San Martino, bei Görz, bei Plava wurde gekämpft und örtliche Erfolge errungen. An der Kärtner Front ebenso wie in den Dolomiten wurde demonstriert. Den Hauptschlag führten unsere Verbündeten an dem vorspringenden Teile ihrer Front in Südtirol, südlich und östlich Trient, dort, wo das Etschtal und das Val Sugana sich der Tiefebene nähern. Der Hochgebirgskrieg schien in den letzten Monaten mehr und mehr zu einer Art Sport zu werden. In Schnee und Eis und auf Gemsenpfaden konnten nur kleinere Abteilungen operieren und demgemäß auch nur kleine örtliche Erfolge errungen werden. Um so höher ist daher der jetzige — besonders der ausgezeichneten schweren österreichisch-ungarischen Artillerie zu verdankende — Erfolg einzuschätzen.

Vom Tage.

Eine Erklärung des Reichsschatzsekretärs.

Im Steuerausschuß des Reichstages gab zu Beginn der gestrigen Sitzung der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Dr. Helfferich, nachstehende Erklärung ab:

Gestern und vorgestern haben die Verhandlungen mit den Finanzministern der Bundesstaaten über die schwebenden Steuerfragen stattgefunden. Die Ergebnisse der Beratungen lassen erhoffen, daß die bisher noch ungeklärten Fragen zu einer Lösung geführt werden können.

Angesichts des engen Zusammenhanges der verschiedenen Steuervorlagen erscheint es, bevor der Steuerausschuß seine Beratnugen fortsetzt, nützlich, abzuwarten, inwieweit sich die Hoffungen hinsichtlich der verschiedenen Punkte, die mit dem Gesetz über die Kriegsgewinnsteuer im Zusammenhang stehen, erfüllen. Der Hauptausschuß des Reichstages wird heute die zweite Lesung des Kriegsgewinnsteuergesetzes vornehmen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden vertagt sich darauf der Steuerausschuß auf Freitag vormittag. Tagesordnung: Sämtliche Steuervorlagen.

Holländischer Dampfer aufgeflogen.

wtb. London, 17. Mai. Lloyds meldet aus Great Yarmouth von gestern: Der holländische Dampfer „Batavier V", mit gemischter Ladung von London nach Rotterdam unterwegs, ist heute früh in die Luft geflogen. Vier Mann von der Besatzung wurden getötet, der Rest wurde gelandet. — Aus dem Haag wird hierzu gemeldet, daß das Rettungsschiff „Atlas" seinen Ankerplatz verlassen hat, um nach dem „Batavier V" Nachforschungen anzustellen.

Die irische Erbitterung.

wtb. London, 15. Mai. „Daily News" meldet aus Dublin vom 14: Es war hohe Zeit, daß Asquith nach Irland kam, um die Entwicklung einer sehr üblen Lage zu verhindern, die die Ergebnisse der 10jährigen liberalen Politik in England bedrohte. Die Massenverhaftungen, Haussuchungen und viele andere Dinge, die bei einer Anwesenheit des Kriegsrechts nicht zu vermeiden sind, haben eine Erbitterung geschaffen, die man gar nicht beschreiben kann, ohne gegen das Reichsverteidigungsgesetz zu verstoßen. Die Erbitterung bewegt sich in den Bahnen der alten politischen und Rassengegensätze. Das Kriegsrecht hat die schlechtesten Elemente der Bevölkerung nach oben gebracht und es herrscht ein schlimmes Angeberwesen.

Englische Niederlage im Sudan.

wtb. Konstantinopel, 17. Mai. Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, entsandten die Engländer auf zwei Schiffen englisch-indische Truppen nach Port Sudan. Diese Truppen, die gegen den Imam von Darfur verwendet wurden, erlitten eine schwere Niederlage, worauf der Imam einige wichtige Ortschaften besetzte.

Polizeiliche Revisionen der Schlachterei-Betriebe in Hannover.

In diesen Tagen hat die Königliche Polizei zu Hannover die Schlachtereibetriebe in Hannover und Linden bezüglich etwaiger unzulässig angehäufter Wurst- und Fleischwaren einer Revision unterzogen, die sich auch auf die Kühlzellen in der Markthalle usw. erstreckte und auf keinen Fall ein erfreuliches Ergebnis gehabt haben kann, da die leitenden Stellen aus irgend welchen Gründen vorgezogen haben, hierüber strengstes Stillschweigen zu bewahren. Inzwischen ist bereits bekannt geworden, daß in verschiedenen Betrieben Beschlagnahmen erfolgten, bei einem Schlachtermeister in Höhe von 1600 Pfund harter Mettwurst, 100 Pfund verdorbener Sülze und 100 Pfund verdorbenen Schinkens. In Widerspruch mit diesem unerfreulichen Ergebnis steht eine am Dienstag von der hannoverschen „Freien Fleischer-Innung" erlassene Erklärung, wonach ein Mitglied ihrer Revisionskammer, Meister Schwerdtfeger, feierlich bekundet, daß diese Kommission bei keinem Schlachtermeister Anhäufungen von Wurst- und Fleischwaren vorgefunden hätten! Das Ergebnis der polizeilichen Revisionen ist nun anders ausgefallen und

---

Liselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

Es mußte ja nicht gleich ein Verkauf sein. Nichtsdestoweniger. Später vielleicht. Vorläufig machte ein Verwalter — Inspektor Klemke kannte Lindeneck sicherlich ebenso genau wie seine Westentasche — die Sache schon. Es würde übrigens bei einer Bewirtschaftung kaum etwas herauskommen. Zehn Jahre brachten wohl nicht das, was ihm eine glückliche Stunde auf dem grünen Rasen in den Schoß geworfen hatte. Nur Sorgen, Scherereien, Widerwärtigkeiten. Immerhin, einige Zeit konnte man es versuchen. Schlug der Versuch fehl, kam der Verkauf nicht zu spät. Jedenfalls zog er nicht selbst in Schloß Lindenecks stille Räume ein. Er wollte nicht, er — durfte nicht. Und mit dem Nichtdürfen beschönigte er das Nichtwollen. —

Das angestrengte Grübeln, der Schmerz, — die dumpfe, eingeschlossene Luft des Wartesaals erzeugten schließlich ein quälendes, wütendes Kopfweh. Wie eine Erlösung deuchte es ihn, als man seinen Zug abrief. —

Im Frühlicht des nebligen, feuchten Aprilmorgens erreichte er die Bahnstation Lindenecks, das kleine Städtchen Jeßnitz. Das Lindenecker Gespann hielt wartend vor dem Stationsgebäude. Da ihm der Kutscher fremd war — er mußte wohl erst seit kürzerer Zeit die Stellung innehaben — unterließ es Heinz, bei ihm Erkundigungen einzuziehen, wie das mit dem Tode des Vaters hatte so schnell kommen können. —

Die Chaussee nach Lindeneck lief nur durch flache Felder. Gleich hinter Jeßnitz sah man sonst den schlanken Turm des Herrenhauses aufragen, heute legte der Frühjahrsnebel über alles seinen feuchten, grauen Schleier und verhüllte die Aussicht.

Fröstelnd wickelte sich Heinz fester in seinen Mantel, zog die Wagendecke höher hinauf und sah auf die Saatfelder. Das war alles schon Lindenecker Grund und Boden. Sein Grund und Boden, seine Scholle. — Stand die Saat gut, war sie ohne Schaden durch den Winter gekommen? War das Roggen oder Weizen? — Heinz wußte es nicht; er wollte es auch nicht wissen!

Er lächelte nur trübe und mußte nur unwillkürlich an ein Wort Lieselottens denken:

„Du wirst nie ein guter Landwirt werden, Heinz."

Lieselotte . . . .

Merkwürdig, wie oft ihr Bild während der letzten Stunden sich in seine Seele gestohlen. Würde sie in Lindeneck sein, um Tante Malve zur Seite zu stehen?

Vielleicht!

Nun tauchte der Gebäudekomplex des Gutes aus dem Nebel auf. Hinten hinüber, noch dunkel verschwommen, der düstergraue Park mit seinen kahlen Bäumen, klarer, deutlicher schon, die Wirtschaftsgebäude, das langgestreckte, einfache Herrenhaus. Am Westgiebel der schlanke, trotzig aufstrebende Turm. Die Fahne auf Halbmast. Kein Windhauch blähte sie; kraftlos, schlaff, regungslos hing ihr Tuch herab. Wozu auch anders? Sie sollte ja künden, daß drinnen im Ahnensaal Hans Wilhelm von Düringen auf Lindeneck aufgebahrt lag.

Und der Sohn, der letzte Sproß des alten Geschlechts, fuhr eben über das holprige Pflaster des Gutshofes und grüßte mit nassem wehmutsvollen Auge das Schloß seiner Väter.

Man hörte drinnen das Rasseln des Wagens, spähte vom Fenster aus dem Ankommenden entgegen und ging, ihn zu empfangen.

Lieselotte stand im Trauergewande auf der Schwelle, als der Wagen an der Rampe vorfuhr.

„Also doch!" Nur dies zuckte Heinz durch den Sinn. Und dann legte es sich ihm wie eine beklemmende Last, wie ein peinliches Gefühl auf die Seele.

Sie kam ihm entgegen und reichte ihm stumm die Hand. Ein tiefes inniges Verständnis für seinen Schmerz und Verlust leuchtete in ihrem Auge, als er ihr in das Gesicht sah.

Dies Gesicht, das noch in jeder Linie das alte, liebe Gesicht war — und doch auch nicht war. Weicher, voller, jede Linie weiblicher, und doch auch noch kindlich. In den guten, lieben Augen der alte warme Schimmer wie einst. Aber wo waren die langen Zöpfe geblieben, die früher so lustig baumelten und flogen? Die volle, schwere aschblonde Haarkrone schien fast zu schwer für den zarten, feinen Kopf. Und die ganze Gestalt so viel fertiger, schlanker und weicher. — Das war nicht mehr das Kind, — sondern die zum Weibe erblühte Lieselotte von Kerkow.

Heinz sah alles. Blitzschnell umspannte sein Blick ihre ganze Gestalt, und er — erschrak fast vor dieser Veränderung.

„Willkommen daheim, Heinz," sagte sie nun mit einem warmen, lieben Ton in der Stimme, „wenn's auch ein trauriges Geschick ist, das dich nach Lindeneck führt. Sei nochmals meiner herzlichsten Teilnahme an deinem unersetzlichen Verluste versichert."

Heinz murmelte ein ersticktes „Dank — Dank, Lieselotte" und schritt an ihrer Seite ins Haus.

„Du wirst gleich zu ihm wollen, Heinz," sagte sie im Vorraum. „Tante Malve ist durch den unerwarteten Tod so erschüttert, daß sie selbst krank geworden ist und ich die Pflichten eines Hausmütterchens in Lindeneck übernehmen mußte. Ich komme später zu dir und will dir erzählen, wie es so schnell an Ende ging. Aber vorerst willst du natürlich allein sein. Er ist schon im Saal aufgebahrt."

Sie nickte ihm zu und ging in das Erdgeschoß hinab. Heinz schritt den langen, hellen Flur, der durch das ganze Haus sich erstreckte, hinunter und stand nach wenigen Augenblicken in dem noch dämmerigen großen Saal zu den Füßen des Toten.

Er schien nur zu schlummern, so wenig erinnerte der friedliche Ausdruck seines Gesichts an den Tod. Und doch! Das war der Tod!

Die ganze schmerzliche Gewißheit dieser Erkenntnis überkam Heinz erst jetzt in dieser Stunde, da er an der Bahre seines Vaters stand. Er grüßte den alten, greisen Diener, der die Totenwacht hielt, mit einem traurigen Blick und sank wie gebrochen in die Knie.

Ein wehes, aus dem Innersten der Seele sich emporringendes Schluchzen tönte durch den hohen Raum. Der Diener schlich still hinaus. Dicke Tränen rollten über seine gefurchten Wangen, als er an Heinz vorüber zur Tür ging.

Der trauernde Sohn war allein. Er lehnte sein Haupt gegen den Katafalk und faltete die Hände über die gebeugten Knie. Eine heiße Träne nach der anderen tropfte auf die verschlungenen Hände und brannte dort wie Feuer.

Was zog dem Trauernden in dieser Stunde nicht alles durch die Seele!

Er sah den Vater als den rüstigen Mann in der Blüte der Jahre, unermüdlich tätig für seinen Besitz, und sich selbst als den lustigen, fröhlichen Jungen, der ihm entgegenlief, wenn er von einem Ritt durch die Felder heimkehrte. Er hörte seine laute Stimme voll und klar über den Gutshof tönen, dieselbe Stimme, die auch zärtlich und milde klingen konnte, wenn er abends mit der Mutter Wirtschaftsangelegenheiten besprach oder ihm aus dem reichen Schatze seiner Erinnerungen und Erfahrungen erzählte. Er sah ihn, als er wie ein Gebrochener an dem Sarge der treuen Lebensgefährtin gestanden, die ihm ein bitteres Geschick so früh unbarmherzig entriß. Er erinnerte sich des stolzen und glücklichen Blickes, mit dem er ihn, seinen Einzigen, gemustert, als er zum ersten Male im Offiziersrock vor ihm gestanden. O, das alles und noch so vieles wurde in seiner Seele lebendig! Wie ein offenes Buch lag das ganze Leben dieses edlen, vortrefflichen Mannes vor ihm. Nichts — auch nicht das geringste war vorhanden, das ein Tüpfelchen Schatten auf den nun zum Abschluß gekommenen Lebensweg geworfen hätte. Er konnte stolz sein, diesen Mann seinen Vater genannt haben zu dürfen. Eine wilde, nagende Reue faßt an seinem Herzen, daß er ihn in den letzten Jahren seines Lebens so beiseite geschoben, daß er seine Interessen so in den Vordergrund gestellt und um den alternden Vater sich so wenig gekümmert hatte . . .

Fast eine Stunde kniete er schon neben ihm, den ihm nun nichts wiedergab. Das matte Licht der Kandelaber war allmählich durch das stärker und stärker in den Saal flutende Frühgold des jungen Tages verdrängt worden, ohne daß es Heinz bemerkte. Er vernahm es auch nicht, daß Lieselotte leise eintrat.

Minutenlang stand Lieselotte mit tiefem Atem an der Tür, endlich schritt sie auf dem weichen Teppich unhörbar zu ihm, beugte sich über seine zusammengesunkene Gestalt und berührte mit ihrer Hand zärtlichtiefe sein dunkles, wirres Haar.

„Heinz," flüsterte sie, als er sich scheu umblickte, „Gott wird dich trösten. Fasse dich und trage deinen Schmerz mit der Kraft des Mannes. Und nun komm, du mußt auch an dein Recht als Lebender denken."

Sie wies ihm den im Arbeitszimmer seines Vaters für ihn gedeckten Tisch und nötigte zum Essen. Dann entschuldigte sie sich noch für eine kurze Weile, da Tante Malve nach ihr verlangt habe, und versprach bald zurück zu sein.

Heinz versuchte etwas zu genießen. Aber es blieb beim Versuch.

Als Lieselotte zurückkehrte, stand er mit auf den Rücken gelegten Händen am Fenster und starrte trübe vor sich hin.

„Aber das geht nicht, Heinz, du mußt essen," sagte sie, die unberührten Speisen erblickend. „Du mußt dich aminoen, etwas zu genießen."

„Später," versprach er. „Quale mich jetzt nicht. Ich habe vor allem das Bedürfnis, von den letzten Tagen meines Vaters zu hören. Erzähle mir, bitte."

Sie nahm im Schreibsessel Platz und begann.

„Es kam so ganz unerwartet, Heinz, niemand von uns hat an ein Ende gedacht, wir hätten dich sonst von der Krankheit deines Vaters benachrichtigt. Er ist noch vor vier Tagen ganz gesund drüben bei uns in Driebusch gewesen. Bei der Rückkehr überraschte ihn ein heftiger Regen, der ihn vollständig durchnäßte und ihm eine Erkältung brachte. Schon am nächsten Tage stellte sich ein Fieber ein, das aber nach Ausfage des Arztes keinen Grund zu ernsten Befürchtungen gab. Deshalb unterblieb eine Benachrichtigung an dich. Auf Bitten deines Vaters war ich am Tage vor seinem Tode nach hier gekommen, um Tante Malve in der Pflege abzulösen. Ich blieb bis zum Abend, auf seinen Wunsch auch in der Nacht bei ihm. Er schlief viel, atmete nur kurz und schwer und wurde von einem starken Husten gequält. Gegen Morgen suchte er meine Hand und erzählte viel von dir. Auch von Lindeneck und seiner Hoffnungen für dies Jahr plauderte er. Wiederholt kam er auch darauf zu sprechen, daß er hoffe, dich nun bald als Herrn in Lindeneck zu sehen, damit seine alten Tage in dem friedlichen Glanze erfüllter Hoffnungen und Wünsche ausleuchten möchten. Ich bat ihn, nicht so viel sprechen zu wollen, da er sich augenscheinlich stark erregte und sein Atem kürzer und röchelnder ging, als während der Nacht. Aber er lächelte nur und meinte, morgen würde er überhaupt wieder ganz auf dem Posten sein.

Bald darauf wurde er matter, er schlief unruhig und phantasierend. Ich schickte zum Arzt. Ehe er kam, war er aber schon sanft und ohne Kampf entschlummert. „Es wird doch nicht wieder anfangen," sagte er wenige Minuten vorher, das Sterben ahnend. „Grüße meinen Jungen und versichere ihm, daß meine letzten Gedanken bei ihm waren. Und dann bestelle meinen letzten Wunsch an ihn, sage ihm, der Gedanke, daß er ihn selbstverständlich erfüllen werde, habe mir das Sterben leicht gemacht! — — — Heinz, du sollst euer Lindeneck nicht in fremde Hände kommen lassen, sondern du möchtest deiner Väter Erbe nach altem, jahrhundertlangem Brauch als ein rechter, echter Düringen antreten, den Samen streuen und die Frucht ernten und deine Scholle lieben."

(Fortsetzung folgt.)

die Fleischer-Innung wird sich gefallen lassen müssen, daß das Publikum diesem Ergebnis die höhere Beachtung schenkt.

Verbot der Ausfuhr von Eiern.

Soltau, 17. Mai. Der Landrat Dr. v. Happard erläßt folgende Bekanntmachung: „Die Ausfuhr von Eiern aus dem Kreise Soltau wird verboten. (Es ist höchste Zeit, daß die Regierung gegen diesen „Eigenschutz" einschreitet. Red.) Der Höchstpreis für Hühnereier wird für den Erzeuger auf 13 Pfennige, für den Kleinhändler auf 14 Pfg. für das Stück im Einzelverkauf festgesetzt. Beim Verkauf größerer Mengen wird für den Erzeuger der Höchstpreis für 8 Eier auf 1 Mk., für den Kleinhändler auf 1.10 Mk. festgesetzt."

Aus der christlich-sozialen Partei.

Der Vorsitzende der christlich-sozialen Partei, Pastor D. Philipps, hat sein Amt als Vorsitzender niedergelegt, weil die Abgeordneten dieser Partei als Mitglieder der neugegründeten Deutschen Fraktion in der U.-Bootsfrage nicht mit den Konservativen gegangen sind. Philipps hält es für notwendig, diese Erklärung nun auch öffentlich abzugeben, weil „von christlichsozialer Seite auch für die Vereinsgesetzänderung eingetreten wird, die notwendigerweise zur Folge haben muß, daß schon junge, noch völlig unreife Burschen, die kaum dem Knabenalter entwachsen sind, in den öffentlichen wirtschaftspolitischen Kampf hineingestoßen werden."

San Domingo von Amerikanern besetzt.

Köln, 17. Mai. Der „Köln. Ztg." zufolge haben nach einer Meldung des Pariser „New-York Herald" 600 amerikanische Matrosen San Domingo auf Haiti besetzt. Die Lage sei ernst.

Ehrentafel.

Tapferkeit.

Nach mehrstündigem Trommelfeuer war es dem Gegner gelungen, in den zum Teil durch Minensprengungen zerstörten Graben der 5. Kompagnie 3. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 62 einzudringen. Als die in Reserve liegenden Teile der Kompagnie sofort zum Gegenangriff vorgingen, sprang der Unteroffizier d. R. Ochmann aus Wittendorf, Kreis Kreuzburg O. S. als erster aus dem Graben heraus, lief auf einer unter starkem Maschinengewehrfeuer liegenden Landstraße vor und sprang über den vordersten feindlichen Graben hinweg. Von hier aus machte er durch wohlgezielte Handgranatenwürfe eine Anzahl Gegner nieder. Einen feindlichen Offizier, der sich mit seiner Pistole hartnäckig verteidigt hatte, nahm er gefangen. Das gute Beispiel Ochmanns wirkte anfeuernd auf die übrigen Mannschaften und trug dadurch wesentlich zum Gelingen des Angriffs bei.

Unteroffizier Ochmann, der sich schon in früheren Kämpfen durch Unerschrockenheit und Tapferkeit hervorgetan hatte, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Erfolgreicher Angriff auf feindliche Uebermacht.

Die 4. Kompagnie des 4. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 63 hatte sich eines Morgens gegen 4 Uhr auf den Marsch nach der Stellung begeben, um eine Kompagnie eines anderen Regiments abzulösen. Noch etwa 500 Meter von der Stellung entfernt, erhielt sie lebhaftes feindliches Infanteriefeuer aus der Richtung der Stellung, in der die Kompagnie rücken sollte. Da der Kompagnieführer sich nicht erklären konnte, wie das möglich sei, nahm er an, daß der Feind in die nur sehr dünn besetzte Stellung eingedrungen sei, was sich nachher auch als richtig herausstellte.

Der Vizefeldwebel Robert Miketta aus Orzegow, Kreis Beuthen, ging mit etwa 12 bis 15 Mann in der Richtung vor, aus der das Feuer kam. Auf dem Wege dorthin kamen ihm einige Leute der abzulösenden Kompagnie entgegengelaufen und riefen ihm zu, daß der Feind den linken Flügel der Stellung genommen hätte. Trotz des immer heftiger werdenden feindlichen Feuers ging Miketta mit seinen Leuten mit gefälltem Gewehr unter Hurrarufen kurz entschlossen gegen den vierfach überlegenen Feind vor, warf ihn nach erbittertem Kampf aus den Gräben heraus und hielt die nun selbst besetzte Stellung gegen mehrere Gegenangriffe.

Für diese schneidige Tat wurde er zum Offizier-Stellvertreter befördert und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Leider fiel der Brave im März 1915.

Lippisches.

Detmold, 18. Mai 1916.

Unsere Helden.

Mit dem Lippischen Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde der Musketier Vorndamme, Sohn des Schneidermeisters W. Vorndamme aus Schötmar.

— **Viehzählung.** Wir machen unsere Leser nochmals darauf aufmerksam, daß, laut Verordnung des Fürstlichen Staatsministeriums, am 15. eines jeden Monats eine Viehzählung stattfindet. Diejenigen Viehbesitzer, welche die Anmeldung bisher versäumt haben, wollen dieses umgehend nachholen.

— **In diesem Jahre fehlt es in vielen landwirtschaftlichen Betrieben an Stickstoffdünger**, sodaß der Anbau von viel Stickstoff bedürfender Pflanzen, besonders der Kohlarten, vielfach eingeschränkt werden wird. Landwirte und Gemüsegärtner können einen vollen wirtschaftlichen Ausgleich dadurch herbeiführen, daß sie statt dieser mehr die weniger stickstoffbedürftigen Gemüse anbauen, z. B. Speise-Möhren und -Steckrüben, oder auch Krupbohnen für Einmachezwecke oder zum Trocknen. (Sorte Hinrichsriesen eignet sich als Schnippelbohne zum Einmachen sehr gut.) Auf jeden Fall sind diese Gemüsearten für die Volksernährung ebenso wertvoll als die Kohlgemüse, deren Kultur manchem in diesem Jahre Schwierigkeiten bereiten wird. Die Nachfrage nach dem bezeichneten Gemüse ist groß. Die Gemüsevermittelungsstelle des Obstbauverbandes in Herford und auch der Obst- und Gartenbauverein für Lippe vermitteln gerne den Absatz. Diese Vermittelungsstelle, welche in den letzten Jahren vom Obstbauverbande eingerichtet wurde, hat sich gut bewährt; die Nachfrage überstieg fast durchweg das Angebot. Es wäre wünschenswert, wenn auch unsere lippischen Landwirte und Gemüsegärtner mehr wie bisher diese Stelle in Anspruch nehmen; es wäre sicher nicht zu ihrem Schaden.

— **Der Obst- und Gartenbauverein** ist vom Herrn Kommerzienrat Weber in Oerlinghausen zur Besichtigung seines jetzt im schönen Frühlingsschmuck stehenden Gartens eingeladen. Der Weber'sche Garten ist weit über Lippe's Grenzen hinaus als eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bekannt. Selbst J. Böttner in Frankfurt a. O. weist in einem seiner Werke auf diesen herrlichen Garten und seine großartigen Anlagen hin. Die Mitglieder — auch die neuangemeldeten — versammeln sich auf Bahnhof Detmold. Von da Abfahrt 2 Uhr 56 nachmittags (siehe Anzeigenteil).

— **Städtischer Schellfisch-Verkauf.** Am Freitag, den 19. d. Mts., werden vor dem Rathause frische Schellfische in gewohnter Weise verkauft.

Blätter der Brombeere, Erdbeere, Himbeere, schwarzen Johannisbeere, Heidelbeere und Preiselbeere als Tee-Ersatz.

Ein wichtiges Genußmittel, dessen Einfuhr die Feinde unterbunden haben, ist der Tee. Glücklicherweise verfügen wir über einen sehr brauchbaren Ersatz, noch dazu heimischen Ursprunges, nämlich den Tee aus jungen Blättern der Brombeere, Erdbeere, schwarzen Johannisbeere, Heidelbeere und Preiselbeere. Das Einsammeln der genannten Blätter wird zweckmäßig durch die Gemeinden und Schulen besorgt. Wo die betreffenden Beerensträucher häufig vorkommen, möge die Schuljugend noch vorher eingeholter Zustimmung des betreffenden Grundbesitzers an schulfreien Tagen das Pflücken unter Aufsicht und Leitung einer Lehrperson besorgen. Da die jungen Blätter einen besseren Tee liefern, als die Sommer- und Herbstblätter, so empfiehlt sich, bereits im Frühjahre mit dem Einsammeln zu beginnen. Beim Einsammeln und bei jeder weiteren Behandlung der gesammelten Blätter hat man folgende Regeln zu beachten: 1. Die Blätter jeder Beerenart sind für sich getrennt zu sammeln, zu trocknen und zu verpacken. 2. Es empfiehlt sich, bloß junge, zarte Blätter zu pflücken, weil nur sie einen feinen Tee liefern. Mißfarbige und alte Blätter taugen nicht nur zu nichts, sondern verschlechtern sogar die Ernte. Es muß jedes Blatt einzeln ohne Stengel gepflückt werden. 3. Man sammle die Blätter ausschließlich bei trockener Witterung. 4. Ganz besonderes Gewicht ist darauf zu legen, daß keinerlei fremde Blätter usw., vor allem keine Blätter giftiger Pflanzen, wie Tollkirsche und Seidelbast, in die gesammelten Blätter geraten. Die mit der Einsammlung betrauten Kinder sind daher von den Aufsichtspersonen rechtzeitig, am besten an der Hand von frischen Pflanzen, genauestens über das Aussehen der einzusammelnden und der nicht einzusammelnden Blätter zu belehren. 5. Die gesammelten Blätter müssen möglichst bald und mit größter Sorgfalt getrocknet werden, am besten in der Sonne. Ist man genötigt, im Schatten zu trocknen, so bewerkstellige man dies in luftigen, staubfreien Räumen, z. B. auf dem Dachboden und womöglich auf mit Stoffen überzogenen Hürden. Je stärker der Luftzug, um so schneller die Trocknung und um so schöner die erzielte Ware. Die in dünner Schicht ausgebreiteten Blätter sollen oft gewendet und so lange getrocknet werden, bis sie brüchig geworden sind. Bei ungünstiger Witterung kann man mit einiger Vorsicht das Trocknen in schwachgeheiztem Backofen oder in einer Obstdarre vornehmen. 6. Das Einpacken der getrockneten Blätter geschieht am zweckmäßigsten in der Frühe oder an feuchten Tagen, weil sie zu dieser Tageszeit etwas geschmeidig sind und nicht so leicht brechen. Feucht dürfen sie aber keinesfalls sein, denn dann schimmeln sie leicht und werden dadurch unbrauchbar. 7. Die trockenen Blätter sind in Säcken oder Kisten zu verpacken. 8. Nicht sorgfältig getrocknete oder gar frische (ungetrocknete) Blätter zu versenden, ist zwecklos. 9. Soweit die gewonnenen und getrockneten Blätter nicht an Ort und Stelle benötigt werden, sind sie in 5-Kilo-Paketen mit der Post, bei Mengen von 25 Kilo an mit der Bahn unfrankiert nach vorheriger Anfrage an die Adresse Präserven-Fabrik in Ebstorf, Hannover zur weiteren Bearbeitung zu senden. Es werden von der genannten Fabrik 50 Pfg. für das Kilo nach Gutbefund in der Fabrik gezahlt. 10. Die leeren Kisten und Säcke können nicht vergütet und nicht zurückgestellt werden.

Gegen den Wucher mit Ferkeln.

In Paderborn beabsichtigt der Landwirtschaftliche Kreisverein, um Preistreibereien, namentlich durch den Zwischenhandel, zu unterbinden und den weniger bemittelten Bewohnern des Kreises und der Stadt Paderborn Ferkel zu einem den Verhältnissen der Jetztzeit angemessenen Preise zu vermitteln, Ferkel anzukaufen und diese wieder ohne Preisaufschlag an die minderbemittelte Bevölkerung abzugeben. Den Landwirten soll ein angemessener Preis bezahlt, außerdem zwei Zentner Gerstenkleie zum Preise von 8.50 Mk. für den Zentner für jedes Muttertier, von welchem die Ferkel abgeliefert sind, ausgehändigt werden.

Der Landrat des Kreises Meppen hat ein Rundschreiben an die Gemeinden des Kreises erlassen, in dem er ausführte:

„Infolge der sehr hohen Ferkelpreise ist es den sog. „kleinen Leuten", namentlich in den Städten, vielfach unmöglich, sich, wie sonst allgemein üblich war, ein oder mehrere Ferkel zum Heranmästen mit Haushalts- und Gartenabfällen und dergleichen zuzulegen. Wenn hier nicht Abhilfe geschaffen wird, so wird die Folge sein, daß viele kinderreiche Familien auch im nächsten Herbst und Winter kein Schwein zum Einschlachten haben, daß mithin die Ernährung besondere Schwierigkeiten bereitet. Dieser Schwierigkeit wäre leicht dadurch abzuhelfen, wenn in jeder Gemeinde die besser gestellten und edeldenkenden Landwirte sich entschließen könnten, einige Ferkel zum Verkaufe für einen niedrigeren Preis, z. B. für 25 Mk., abzugeben. Wöchentlich gehen große Sendungen von Ferkeln mit der Bahn aus dem Kreise heraus. Für den Einzelnen macht es nicht viel aus, ob er einmal für einige Ferkel den immer noch sehr hohen Preis von 25 Mk. bekommt. Auf diese Weise aber läßt sich der Not der Mitmenschen im Kreise ohne fühlbare eigene Beeinträchtigung steuern. Es ist gleichzeitig ein vaterländisches und ein gutes Werk."

Es verdient lobend hervorgehoben zu werden, daß eine größere Anzahl Landwirte sich darauf bereit erklärte, Ferkel zu einem niedrigeren Preise zu liefern.

Amt Schötmar.

Schötmar, 18. Mai. Eine öffentliche Sitzung der Gemeinde-Vertretung findet am Freitag, den 19. Mai, abends 8 Uhr, im Rathause, mit folgender Tagesordnung statt. 1. Verpachtung der Bleiche und Wisch. 2. Walhallabau. 3. Verschiedenes. 4. Vertrauliche Sitzung.

Schötmar, 18. Mai. Eine Sitzung des Schulausschusses findet am Montag den 22. Mai, abends 8½ Uhr, im Hotel Korf, mit folgender Tagesordnung statt. 1. Feststellung des Voranschlages 1916-17. 2. Festsetzung der Schulsteuer. 3. Ersatzwahl von 2 Ausschußmitgliedern. 4. Ersatzwahl eines Schulvorstandsmitgliedes aus Werl.

Amt Oerlinghausen.

Nachtenhausen, 17. Mai. Am Sonntag, den 21. d. Mts., abends 7 Uhr, hält der Biochemische Verein Nachtenhausen und Umgegend bei Gastwirt Möllmann seine Monatsversammlung ab. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Amt Horn.

Bad Meinberg, 17. Mai. Der Kriegerverein Meinberg hält am nächsten Sonntag, um 5 Uhr nachmittags, eine Versammlung ab. Da die Besprechungen sehr wichtig, (es handelt sich um Unterstützung notdürftiger Kriegerfamilien) und Verschiedenes, wird um recht zahlreiches Erscheinen gebeten, zumal es vorläufig die letzte Versammlung sein wird.

Amt Blomberg.

Erdbruch, 16. Mai. Zum Vize-Feldwebel wurde befördert der Unteroffizier Gustav Brachl, Reserve-Inf.-Regt. Nr. 89. Mit dem Eisernen Kreuz wurde derselbe ausgezeichnet im Dezember 1914.

Morgen-Depeschen.

Zum Ministerwechsel.

tu. **Berlin**, 18. Mai. Die „Vossische Zeitung" schreibt:

Die Liste der Kandidaten, die für die Nachfolge des Reichsschatzsekretärs Dr. Helfferich in Frage kommen könnten, wenn er tatsächlich zur Leitung des Reichsamts des Innern berufen werden sollte, wird um einen neuen Namen verlängert. Man sprach gestern von der ernsthaften Kandidatur eines süddeutschen Finanzministers, der als tüchtiger Finanzmann sich einen Namen gemacht hat.

Das Steuerkompromiß.

tu. **Berlin**, 18. Mai. Wie die „Vossische Zeitung" hört, haben die Nationalliberale Partei und das Zentrum bereits gestern mittag dem Steuerkompromiß grundsätzlich ihre Zustimmung erteilt.

wtb. Berlin, 18. Mai. Sämtliche Morgenblätter berichten, **daß die Verhandlungen im Bundesrat mit den Finanzministern der Einzelstaaten zu einer Verständigung über die Steuervorschläge geführt haben. An indirekten Steuern würden nach dem Kompromiß zur Erhebung gelangen: die erhöhte Postgebühr, der Frachturkundenstempel und auch die Tabak- und Zigarren-, einschließlich der Zigarettensteuer. Auch die Umsatzsteuer sei gesichert. An direkten Steuern würden kommen: eine einmalige Abgabe vom Vermögen und die Kriegsgewinnsteuer. Die letztere soll erhoben werden von jedem Zuwachs eines Vermögens von 3000 Mark aufwärts.**

Das „Berliner Tageblatt" sagt dazu: Vorläufig handelt es sich nur um einen Vorschlag an den Bundesrat, der für den Reichstag und die Steuerkommission in keiner Weise bindend sei.

Folgen der Torpedierung der „Sussex".

tu. **Bern**, 18. Mai. Die deutsche Regierung hat der schweizerischen Bundesregierung ihr Bedauern ausgesprochen darüber, daß durch die Torpedierung der „Sussex" das Leben zweier Schweizer Bürger zu beklagen sei. Sie erklärt sich zugleich bereit, den Angehörigen, die auf die Hilfe der Verunglückten angewiesen waren, eine angemessene Entschädigung zu gewähren.

Holland.

tu. **Amsterdam**, 18. Mai. Zu der Explosion an Bord der „Batavier" schreibt: „Het Nieuws van den Dag", daß es sich um den seinerzeit nach Zeebrügge aufgebrachten niederländischen Dampfer handle.

tu. **Amsterdam**, 18. Mai. „Het Nieuws van den Dag" erfährt aus Ostburg:

Gestern nachmittag zwischen 6 und 7 Uhr wurden von See her von Zeit zu Zeit von Kriegsschiffen auf die Küste Schüsse abgegeben. Die englischen Schiffe, die vor der Küste kreuzten, wurden von Flugmaschinen begleitet. Um 8 Uhr schwebte ein Zweidecker über Ostburg. Er hatte wahrscheinlich einen Erkundungsflug ausgeführt und kehrte nun über Land zurück. Die Maschine wurde beschossen, aber ohne sichtbares Resultat.

Wildunger Helenenquelle

Echtes Wildunger Salz existiert nicht! Man meide die Nachahmungen

1915: Besuch 9306. bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiss 15: Flaschenverbrauch 1 800 738.

Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen — Schriften kostenfrei

Eine fürstliche Hofhaltung im Elsaß des XVIII. Jahrhunderts.

Von Professor Dr. Grupe.

Es mag wohl mehr oder weniger bekannt sein, daß bis zur französischen Revolution ein gutes Drittel des Elsaßes dadurch, daß deutsche Fürstenhäuser hier zu Lande umfänglichen Territorialbesitz hatten, trotz der französischen Oberhoheit immer noch ziemlich eng mit dem Reiche zusammenhing; galt doch zollpolitisch das Elsaß für das französische Königreich als Ausland, für das römische Reich als Inland! Aber wie es an den kleinen Höfen in diesen Herrschaftsgebieten herging, woher sie ihre Subsistenzmittel bezogen und wie sie sie verwendeten, darüber dürfte wohl noch recht wenig bekannt sein, wenigstens für das 18. Jahrhundert.

Bezüglich des erbprinzlichen Hofes in dem hessenhanaulichtenbergischen Buchsweiler sind wir aus dem, was handschriftlich erhalten ist, ganz gut in der Lage, Genaueres noch heute zu erfahren. Die nachfolgende Darstellung beruht völlig auf noch unveröffentlichtem Material aus den Beständen des Gemeindearchivs in Buchsweiler.

Nach dem Tode des letzten hanauischen Grafen hat die erbprinzliche Familie, die, aus dem darmstädtischen Hause stammend, sowohl in den 40 er wie nachher in den Jahren 1758 bis 1765 hier residiert. Die Hofhaltung, die der Existenz des fürstlichen Hauses diente, wurde auch in den Jahren, wo der Hof nicht in Buchsweiler wohnte, wenn auch in reduziertem Maße, aufrecht erhalten, um jederzeit wieder in volle Tätigkeit treten zu können. Nach dem vorliegenden Reduktionsprotokoll d. d. Pirmasens; 26. März 1750 waren in Buchsweiler von Seiten der Regierung außer dem Geheimen Rat und Kanzler Otto noch 11 Beamte und von Seiten der Rentenkammer außer dem Geheimen Rat von Passern noch neun Beamte tätig. An Hofbedienten, die z. T. damals mit dem erbprinzlichen Paare nach Prenzlau zogen, wo der Erbprinz Ludwig als General und Regimentsinhaber in den preußischen Heeresdienst trat, werden ein Hofmeister, ein Hofmarschall, zwei Hofdamen, die Gouvernante der prinzlichen Kinder Madame Ravenel, fünf Kammerjungfern, ein Leibmedikus und ein Hofmedikus aufgeführt; dazu kommen ein Stallmeister, ein Hofkammerrat, ein Kabinettskassierer, ein Sekretär, vier Kammerdiener, sechs Lakeien, ein Läufer, ein Kammerhusar, ein Garderobenjunge, ein Küchenmeister, ein Reiseküchenmeister, ein Küchenschreiber, ein Mundkoch, ein Aide-Koch, ein Spicker, zwei Konditoren, ein Zeugmeister, ein Mundschenk, ein Feldmesser, ein Holzschneider, ein Beschließer, ein Baumeister. Die Schloß-Office-, Wasch- und Küchenmägde wurden in Abwesenheit des Hofes auf zwei reduziert „und soll jede 16 Gulden zu Lohn haben". Von den fünf Kutschern blieben drei zu Buschweiler, um die Pferde arbeiten zu lassen, während zwei mit nach Prenzlau gingen. Von den Reitknechten wurden sechs „dimittiert" und zwei blieben. Außerdem gab es noch fünf Vorreiter, dann einen Hofküfer, einen Blumengärtner und einen Küchengärtner.

Um den Unterhalt der fürstlichen Familie usw. zu bestreiten, standen die Einnahmen aus den Amtsschaffneien und Fruchtverwaltungen der Grafschaft zur Verfügung, die sich z. B. 1775 auf 159 000 Gulden beliefen, denen im gleichen Jahre eine ungefähr gleich große Ausgabe gegenüber verrechnet worden ist.

Ueber die Ausgaben, die Jahr für Jahr zu leisten waren, geben die leider nicht für alle Jahre der hessischen Zeit (1736 bis 1791) erhaltenen Bände der Beilagen zu den Renteirechnungen erschöpfende Auskunft. Aus ihnen läßt sich trotzdem ein recht anschauliches und eingehendes Bild einer kleinen fürstlichen Hofhaltung im deutschen Elsaß des 18. Jahrhunderts entwerfen.

Bezüglich der Ausgaben beziehe ich mich des Beispiels halber auf das Jahr 1742. Ich will darauf verzichten; alle, zumal kleinere Ausgaben hier aufzuführen. Da sind zu zahlen: 5000 Gulden Dotalgelder, 1050 livres Capitation für das Haus Hessen-Darmstadt, 3600 livres Zehnpfennigsteuer, 300 Gulden für Beschaffung von Trauerkleidern für den Gesandten Böhmer in Paris, 600 livres für eine goldene Tabatière an denselben. Es sind Summen ausgeworfen für Rekrutenwerbung unter die Leibkompagnie Royal Allemand, für drei Monteure aus Potsdam, für Leinen, Flachs, Bettücher usw., für Küchengelder, für Fleisch in die Hofküche und nach Pirmasens, für Kohlen, für Kolonialwaren, für gegossene Lichter. Dazu kommen Schußgelder, Zeitungsgelder, Briefporti, Postpferde, Zinsen für entliehene Kapitalien. Advokatenkosten bei Prozessen usw., Fiskalhonorar, Kostgelder, Salzgeld, ferner die Bezahlung von Kleiderstoffen.

In der Zeit vom 3. Juli bis 8. September 1740 werden in die Küche des Prinzen geliefert 2806 Pfund Rindfleisch à 13 Pfennige, 1048 Pfund Kalbfleisch à 13½ Pfennige, 1040 Pfund Hammelfleisch à 13½ Pfennige und — 47 Pfund Schweinefleisch à 13 Pfennige, zusammen für 562 Gulden Fleisch. Hofrat Koch und Hofprediger Micenius erhalten für 13 bezw. 38 Tage während der Abwesenheit des Prinzen 146 Pfund Rindfleisch und 109 Pfund Kalbfleisch geliefert, d. h. für den Tag jeder 5 Pfund.

1789 wird bei der Ausgabe von 10 Gulden als Ablösungssumme folgendes bemerkt: „Bei Ihro Hochgräflichen Gnaden des Hochseligen Herrn Grafen zu Hanau Hofhaltung ist gebräuchlich gewesen, einer Magd, die bei Hof einige Jahre wohl gedient und mit ihrer gnädigster Herrschaft gnädigster Bewilligung sich verheuratet, zu ihrer Hochzeitmahlzeit zu geben: ein Stück Rindfleisch, ein guter Braten, zusammen 24 Pfund; ein paar alte Hühner, zu ein paar Kuchen etwas Weißmehl, 1½ bis 2 Pfund frischer Butter, dann Pfeffer, Ingwer, etliche Muskatnüsse und Nägelein, Reis oder Gerste zu ein paar Suppen, Brot aus dem Backhaus, aus dem Keller einige Maß Wein, auch Bier".

Für was alles die fürstliche Kasse aufzukommen hatte, mag aus den folgenden Angaben ersehen werden: Hofkammerat Demol bekommt zu Anfang der 50 er Jahre einen ganzen Anzug im Betrage von 123 Gulden, ebenso Kriegs- und Gerichtsrat Nessel (10. XII. 1751) auf Verfügung von Serenissimus als zur Reise nach Prenzlau nötig einen Redingote „gnädigst accordiert", desgleichen erhalten die Frau Rath Krouß, die Jungfer und die Köchin Kleider „auff die Reiß nachher Brentzlau".

1748 schreibt der Erbprinz auf eine Spezifikation über Waschgeld (man sieht, wie weit sich die fürstliche Inanspruchnahme erstreckte): „Was dem Kullmann recht, das ist den anderen wegen ihren Diensten doppelt billig; und ich will keine predilection: gleiche Brüder, gleiche Kappen. Nur kein Ansehen der Schwäger der Person, Stiefväter, Verwandten oder Freunde kann ich noch will gestatten, das ist wahrhaftig meine gründliche Wallensmeinung hierinnen. Ludwig Erbprinz zu Hessen".

Man hat die Papyrusfunde der neuesten Zeit die größte Indiskretion der Weltgeschichte genannt. Nun, diese Parteirechnungen sind auch ziemlich indiskret. Sie enthalten auch Apotheker-Rechnungen und die für 1738 z. B. erzählt uns, daß er v. Röder 8 Brustpulver benötigte und schwelgt förmlich in der Anrechnung von Tamarinden und „laxierenden" Kräutern und Erbrechpulver, 1743 wird eine Pimpernell-Essenz für die Hofdame Fräulein v. Glaubitz und ein Laxiertrank für Fräulein von Zillhardt erwähnt; 1747 am 9. Januar ein Brustwasserlein und am 11. Januar eine Rhabarbertinktur für Serenissima.

Schon war davon die Rede, daß die Einnahmen aus den Amtsschaffneien und Fruchtverwaltungen herrühren; dazu kommen die aus umfänglichen Holzverkäufen gelegentlich erzielten Einnahmen, z. B. erhielt die fürstliche Verwaltung am 8. Oktober 1740 von einem gewissen Babaud de la Chaussade 107 720 frcs. für 4000 arbres de marine, 1000 arbres de choix, 6490 andere Bäume. Ferner wurde Geld eingenommen aus verkauften Fasanen der Fasanerie, aus verkauftem anderen Wild und aus verkauften Fischen. Im Jahre 1740 werden verrechnet 1 Hirsch, 1 Schmaltier, 1 Spießer, 34 Bachen und 1 Frischling, sowie 1 Reh; außerdem werden durch den Oberförster käuflich abgegeben 175 Hasen, 35 Lapins, 18 Feldhühner und 1 Fasan. Der Oberjäger Elsaß schoß 1742 soviel Wild, darunter 21 Schnepfen, daß er 75 Gulden Schußgelder erhielt.

Schließlich: Wie kann man von Buchsweiler fort, wenn man zu reisen hatte? Natürlich mit Postpferden in langen Reisetagen. Um nach Pirmasens zu reisen, benötigte der Erbprinz meist 8 Pferde. Nach Darmstadt reiste er mit 10 Postpferden; sie kosteten von Buchsweiler nach Landau (1741) 72 Gulden, von Landau bis Speyer 16 Gulden und von Speyer bis Darmstadt 44 Gulden. Als im Jahre 1755 der Hofrat Faber mit Hofrat Nessel nach Prenzlau reiste, fuhr er am 7. März in Straßburg ab und kam am 26. März, nach drei Wochen, in Prenzlau an; von Prenzlau ging es am 17 April zurück und am 11. Mai war man wieder in Buchsweiler. Heute ist man in weniger als 24 Stunden an Ort und Stelle.

Ich beendige damit meine Auszüge und glaube, daß sie wohl geeignet sind, meine Ansicht von dem kulturhistorischen Werte einer auf dem noch unbenutzten Material der Renteirechnungsbeilagen aufgebauten Darstellung dieser Hofhaltungsverhältnisse zu bestätigen.

Erscheint alle 14 Tage und kostet pro Vierteljahr 50 Pf., außerdem als unentgeltliche Beilage zur Lippischen Landes-Zeitung.



Erscheint alle 14 Tage und kostet pro Vierteljahr 50 Pf., außerdem als unentgeltliche Beilage zur Lippischen Landes-Zeitung.

Anzeigen-Preis für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 20 Pfg.

Der Landwirt

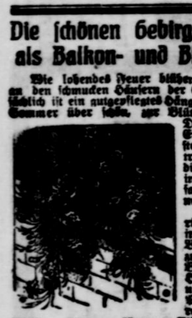
Zeitung für Lippe und Westfalen

Blatt für Land-, Forst- und Gartenwirtschaft

№ 7 — Detmold, den 18. Mai — 1916

Die schönen Gebirgs-Hängenelken als Balkon- und Blumenschmuck.

Wie lohendes Feuer blühen die prächtigen Nelken an den schmucken Häusern der Gebirgsbewohner. Tatsächlich ist ein aufgestecktes Hängenelkenbrett den ganzen Sommer über schön, nur Blätter aber wundervoll.



Diese Nelken, haben die Eigenschaften, ihre Blütenstengel nicht nach oben zu treiben, sondern sie lassen dieselben gleich einer Traube in einem Bogen nach unten fallen, weshalb sie Hängenelken genannt werden.

Der Name Gebirgsnelken rührt daher, weil sie häufig in den Gebirgen aufgefunden und blumenschmuckend zu finden ist, und mancher Besucher des bayerischen Hochgebirges, der Schweiz und Tirol wird sich bei Anblick und des Blütenreichtums der betreffenden Nelken erinnern können. Als solche Gebirgsnelken werden heutzutage allerhand Nelken verkauft. So manchem Käufer mögen schon die Hefte, überhaupt die Gemeinen angeschwellen. Es ist uns schon vorgekommen, daß Handelsmann diese Gebirgsnelken unter anderen Namen verkauft wurden, obgleich dieselbe für die Sorte in Gebirge zu bekommen ist, daß sie nur ein Jahr blühen und dann eingehen, während die Gebirgsnelken bei guter Pflege und Behandlung mehrere Jahre blühen und alljährlich ein Alter von 30—40 Jahren. Mit ihren herabhängenden großen, angenehm wohlriechenden dunkelpurpurnen, feuerrosen und violafarbigen Blumen zieren diese prächtigen Balkonpflanzen schon von weitem die Blicke auf sich. Eine gut kultivierte, mehrjährige Pflanze weist oft 150 bis 160 Blumen in einem Jahre auf. Als besonderer Vorzug der echten Gebirgshängenelke muß es betrachtet werden, daß sich die Pflanze von Jahr zu Jahr kräftiger entwickelt und während des ganzen Sommers bis in den Winter hinein blüht, daß sie in der Behandlung äußerst anspruchslos ist, sowie am sonnigen und schattigen Standort reich und willig blüht. Diese Gebirgshängenelken eignen sich zur Bepflanzung von Balkons, Veranden, Fensterbrettern, Vasen, Blumentöpfen und dergleichen vortrefflich und erfreuen die Blumenfreunde besonders. Kräftige, gesunde, bald blühende Hängenelkenpflanzen in den erwähnten Farben liefert das Stück zu 60 Pfennig, 10 Stück für 7 Mark, frischen Samen von Hängenelken 50 Korn 1 Mark, 100 Korn 1 Mark 60 Pf. liegt günstigste Zeit zur Aussaat die Wildbad Förstsche Kunstblumerei in Frauenaurach (Post Bischofsheim, Niederbayern). — Möge sich kein Blumenfreund diese kleine Ausgabe gereuen lassen!

Schaf- und Kaninchenfleisch als Dauerware.

Von C. Borchert.

(Fortsetzung.)

Man hat nun in den Ostseeprovinzen Rußlands eine sehr praktische Art der Frischhaltung von Schaffleisch, die m. E. hier noch nicht allgemein bekannt ist und die recht große Vorteile bietet, da die Zeit der Haltbarkeit eine unbegrenzte ist und die Kosten der Zurichtung überhaupt nicht in Betracht kommen. Ich spreche hier von dem geräucherten und an der Luft getrockneten Schaffleisch. Das hierbei übliche Verfahren ist das denkbar einfachste und wird z. B. in Estland von jedem Tagelöhner angewandt, denn Schaffleisch ist eigentlich das einzige Fleisch, das sich dort der geringe Mann leisten kann. Man wird mir vielleicht einwenden, daß dies nichts Neues ist, und dennoch ist es ein neues Verfahren. Wenn wir ein Stück Fleisch — ganz gleich welcher Art — beim Fleischer räuchern lassen, so hängt er es nur kurze Zeit — etwa 4 bis 48 Stunden in den Rauch, weil er weiß, daß die Gewichtsabnahme bei längerem Räuchern eine ganz bedeutende ist, und das liegt nicht in seinem Geschäftsinteresse. Auf dem Lande spielt die Zeit aber in dieser Beziehung keine Rolle, denn es kommt nur darauf an, eine haltbare Ware zu erhalten. Es ist hier also eine ganz andere Methode des Räucherns geboten. Das Schaffleisch soll mindestens 14 Tage im Salz liegen — die Lake braucht nicht übermäßig scharf zu sein — und dann etwa 3 Wochen stark geräuchert werden, bis es völlig hart wie Leder ist. Zum Räuchern sollte man unter allen Umständen sich Wacholder-Strauchwerk oder -Holz verschaffen, was auf dem Lande fast überall zu haben sein wird. Dies gibt dem Schaffleisch einen ganz eigenen, würzigen Geschmack, so daß es an Wild erinnert. Nach etwa 3 Wochen wird das Fleisch aus dem Rauch genommen, in ein Zeugstück geschlagen oder eingenäht und dann, wenn es eben nicht gleich verbraucht, sondern längere Zeit aufbewahrt werden soll, draußen — etwa unter einem Dachvorsprung — aufgehängt, so daß es nicht naß werden und das Ungeziefer nicht heran kann, also vor Fliegen usw. geschützt ist, aber so, daß es so viel als möglich der Sonne ausgesetzt ist, Winter und Sommer,

Reinigungsmittel Kainit (Sondermarke 1 ohne Zusatz, Sondermarke 2 mit Zusatz von Kieserz) zur Verhütung des Zusammenballens) hat sich seit einigen Jahren als das beste Mittel gegen Hederich und auch andere Unkräuter bewährt. Er tötet den Hederich bei richtiger Anwendung mit Sicherheit und bringt den Hafer und andere Getreidearten zur kräftigen Entwickelung und namentlich auch nachfolgende Hackfrüchte. So wurden z. B. im Münsterlande nach Bestäubung des Hederichs im Hafer bei Kartoffeln als Nachfrucht auf den mit feingemahlenem Kainit bestreuten Parzellen auf 1 Morgen berechnet, 10½ Zentner Knollen mehr geerntet als da, wo der Hederich nicht bestäubt wurde.

Für den gesamten Inhalt verantwortlich Max Stegerke. Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei in Detmold.

Hederich * und andere Unkräuter werden vernichtet durch Bestreuen mit feingemahlenem Kainit

(Sondermarke 1 ohne Zusatz, Sondermarke 2 mit Zusatz von Kieserz zur Verhütung des Zusammenballens)

Sobald der Hederich 2—5 Blätter angesetzt hat, wird der feingemahlene Kainit frühmorgens auf die taunassen Felder gestreut. Der Kainit entzieht der Unkrautpflanze den Saft und bewirkt so das Absterben derselben. Durch die gleichzeitig düngende Wirkung bildet der feingemahlene Kainit neben dem besten zugleich auch das billigste Unkrautvertilgungsmittel.

Ausführliche Broschüre mit zahlreichen Artellen aus der Praxis durch:

Kalisyndikat G. m. b. H., Agrikultur-Abteilung Berlin SW 11, Dessauer Straße 28/29

Neuheit! Neuheit! unentbehrlich für jeden Landwirt

Handmähahle

mäht den Stepptisch wie die Maschine, kann Geschirre, Lederlachen und dergleichen selbst flicken. Jeder sein eigener Reparateur. In der Tasche zu tragen. Preis mit Zubehör versendet Nachnahme franko Mk. 2,80

Transelektro, Straßburg 1 Els Oberlinkruhe 22.

Drahtgeflechte zu Pferdekoppeln in best verzinkter Ausführung

Jagen zur Academie

Wismar

Selbstbinder Stroppressen Kurz leicht Kraft- u. Garn sparend solide

Gebrüder Welger Wolfenbüttel

Verlangen Sie gefl. Prospekt D. 6.

Runkelrüben

in Waggonladungen billigst (1243

Stroh u. Heuverwertungsgesellschaft Frankfurt am Main.

Proteſt in Frankreich.

tu. Paris, 18. Mai. Der „Temps“ macht mit [illegible] auffallender Schärfe Front gegen das von der französischen Regierung veröffentlichte Verbot der Einführung ausländischer Erzeugnisse. Dieses Verbot müßte lebhafte Beunruhigung erwecken und sei ein furchtbarer Vorstoß der Schutzzöllner zu einer Stunde, in der das Ruhmellen der Preise [illegible] rufe. Das Verbot sei eine Unterdrückung des Warenaustausches überhaupt u. werde eine Schließung der ausländischen Märkte für Frankreich herbeiführen. Der französische Handel auch mit den neutralen und verbündeten Nationen werde in eine äußerst gefährliche Richtung gedrängt. (Frankf. Ztg.)

Von der Westfront.

Berlin, 18. Mai. Der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung“, Osborn, berichtet unterm 17. Mai:

In der seit Beginn der Verdunschlacht mehr und mehr verlängerten englischen Front in Nordfrankreich hat sich in der vergangenen Woche wieder eine sehr lebhafte Tätigkeit entwickelt, die sich gestern heftig steigerte. An dem ganzen Frontabschnitt von Ypern bis Arras bis Sonnne nahm das Feuer der Artillerie an Kraft bedeutend zu. Ueberalles führten die Engländer zahlreiche Sprengungen aus, doch erreichten sie durch diese Sprengungen nichts, denn es gelang den unsern, sämtliche Trichter mit einer einzigen Ausnahme zu belegen. Zu einem eigentlichen Angriffe kam es nur an einer Stelle zwischen Arras und Roßaume, wo der Feind unter dem Schutze von Gasmasken vorzudringen versuchte. Der Angriff wurde abgeschlagen.

Das alles deutet darauf hin, daß die Engländer neuerdings wieder Wert darauf legen, ihren bedrängten französischen Freunden zu zeigen, wie fest sie sich mit den französischen Heeresmassen verbunden halten. Ob das Aufkommen einer größeren Menge englischer und französischer Kriegsschiffe vor Dünkirchen, das augenblicklich beobachtet wurde, mit diesen Bemühungen in Zusammenhang steht, bleibt abzuwarten.

Die Fremdsprache in Ungarn.

tu. Budapest, 18. Mai. Unterrichtsminister Zsivotsky erklärte einem Mitarbeiter der „Az Est“ gegenüber:

Nach den neuen Lehrplänen der höheren Handelsschule ist die ungarische und die französische Sprache obligatorisch. Die vierte Sprache kann frei gewählt werden. Es wird die bulgarische und die südslawische Sprache gelehrt werden, unter den Schülern, die frei wählen können,

Eröffnung der französischen Regierung.

tuk. Genf, 18. Mai. Bei der Eröffnung einer Ausstellung [illegible] in Paris hielt Minister [illegible] eine Rede, in der er [illegible] Frankreich [illegible] Deutschland [illegible] Kunst [illegible] Wissenschaft [illegible] Handel [illegible] Industrie [illegible] Kolonien [illegible] Ackerbau [illegible] Kriegführung [illegible] Unterdrückung [illegible] Deutschland [illegible] Kriegführung [illegible] Deutschland [illegible] Deutschland [illegible] Deutschland

Bilder aus Rußland.

Von Landsturmmann Conrad Potthast.

Das Sprichwort sagt: „Wenn Jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen!“ Auf uns Krieger, die wir in Feindesland auf treuer Wacht stehen, ist dies Wort anzuwenden. Vor kurzer Zeit schrieb mir ein lippischer Lehrer: „Wie kriegen Sie doch die weite Welt zu sehen, schauen fremde Völker, ihre Sitten und Gebräuche!“ Ja, so ist es! Ein jeder, der diesen Krieg als Feldsoldat mitmacht, und auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen tätig ist, gewinnt Eindrücke, die bis an das Lebensende nicht vergessen werden können. Wenn ich zurückdenke an meine Jugendzeit, wo ich den Erzählungen der Helden von 1870 mit Spannung lauschte, dann entsinne ich mich noch gut der Tatsache, daß ich immer mit großer Ehrfurcht zuhörte. Es war etwas aus einer andern Welt, was diese Veteranen erzählten. Wie manches ist von den Gehörten in meinem Gedächtnis sitzen geblieben. Und nun stehen wir selbst mitten in Feindesland, kämpfen und sehen und hören. Wer diesen Krieg überlebt, der wird auch später sehr viel zu erzählen wissen. Zu den Füßen werden dann wieder die Söhne und Enkel sitzen, und sie werden ihrerseits wieder staunen und aus der Vergangenheit lernen. Und bei den Veteranen des Weltkrieges wird es genau so sein, wie bei den Veteranen der früheren Kriege. Von den Kämpfen und Heldentaten, von dem Guten wird man reden. Das Häßliche und Widerwärtige, was man in langer Zeit erlebt hat, wird man nur selten erwähnen. Es ist gut, daß es nachher so kommt. Nun gibt es in Feindesland aber nicht ununterbrochen Kampfzeit, es gibt auch Ruhetage. Dann darf man nicht ganz achtlos an den friedlichen Bildern vorbeigehen, die man hinter der Front sehen kann. Wie oft hat man in Friedenszeiten geschimpft über Einrichtungen, die wir in unserem Vaterlande hatten. Wie oft haben Leute gejubelt und ausländische Verhältnisse zum Vergleich herangezogen. Dabei wußten die wenigsten Kritiker, wie es in andern Ländern aussah. Jetzt schauen Millionen Deutsche fremde Einrichtungen und können vergleichen. Du deutsches Vaterland, schneidet gut bei diesen Betrachtungen ab! Wenn uns in früheren Jahren etwas nicht paßte, dann hieß es so leicht: Wir sind doch nicht in Rußland! Ich selbst habe den Ausspruch auch wohl mal gebraucht, ohne zu wissen, was darunter zu verstehen war. Nachdem ich lange in Frankreich gelegen habe, nun schon über ein Vierteljahr in Rußland bin, will ich für meine Landsleute einmal etwas über die hiesigen Verhältnisse sagen. Dabei sieht ich, daß es nur unvollkommene Bilder sein können, die ich zu zeichnen versuche. Die reine Wirklichkeit zu zeigen, dazu reicht unsere Sprache nicht aus.

Als wir um die Jahreswende nach dem östlichen Kriegsschauplatze befördert wurden, tauchten vor unsern Augen ganz andere Bilder auf, als wie wir sie im Westen gesehen hatten. Als wir eben die alte deutsche Grenze überschritten hatten, da merkte man sofort den Unterschied zwischen Deutschland und Rußland. Vom Zuge aus sah man nur, soweit das Auge reichte, eine große Ebene. Zerstreut liegende Städte und Dörfer, die teilweise noch die Spuren des Kampfes trugen, gesprengte Eisenbahnbrücken, schlechte Wege und dazwischen liegende Sümpfe, hoben die Eintönigkeit etwas auf. Zwei Tage und zwei Nächte dauerte unsere Fahrt von der Grenze bis tief in Rußland hinein. Dort, wo die großen Sümpfe liegen, befindet sich die Stadt, in der wir augenblicklich in Ruhe liegen.

In Friedenszeiten zählt die Stadt etwa 57 000 Einwohner. Hiervon sind zwei Drittel Juden und ein Drittel Polen und Russen. Außer einigen griechisch-katholischen Kirchen und Klöstern gibt es keine Bauten, die Anspruch auf Beachtung erheben können. Vier Fünftel aller Häuser sind aus Holz hergestellt, sogenannte Blockhäuser, ganz primitiver Art. Die einzelnen Balken werden in bestimmte Längen geschnitten und aufeinander gelegt. Die Fugen verdichtet man mit Moos oder Torf. Das Dach wird aus Brettern mit Teerpappe oder Stroh hergestellt. Das Haus ist fertig. Da das Holz in großer Masse vorhanden ist, so lassen sich die Häuser sich billig errichten. Fast jedes Haus ist einstöckig und besitzt zwei oder drei Räume. Die Arbeiterfamilien bewohnen höchstens zwei Räume. Die Stuben — wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf — sind sehr niedrig. Doppelte Fenster sollen Schutz gegen die grimmige Kälte des russischen Winters geben. Als Mobiliar steht man Tisch, Stuhl und Schrank, oft auch ein Bett. Wo dies fehlt, wird der Fußboden als Schlafstätte benutzt. Im Winter werden die Fenster wenig oder gar nicht geöffnet. Eine muffige, verpestete Luft herrscht in den Stuben. Hat man dienstlich in diesen Räumen zu tun, so hält man sich nicht lange auf. Der Gast wendet sich mit Grausen! Anscheinend leben die Leute hier ganz zufrieden. Ob es unsern Arbeiterfrauen in den Räumen wohl gefallen würde? Ich bezweifle es.

Die bessergestellten Bewohner — sagen wir die Mittelschichten — wohnen etwas anständiger. Deren Häuser sind auch wohl aus Ziegelsteinen erbaut. Auch die Wohnungseinrichtung ist besser, jedoch noch lange nicht so gediegen, wie bei dem deutschen Mittelstande.

Unternimmt man eine Wanderung durch die Stadt, so bleibt der Blick zunächst auf den Gehbahnen haften. (In Deutschland sagt man bekanntlich Trottoir.) Ein Spaziergang ist auf dem Bürgersteig mit Lebensgefahr verbunden. Dicke Holzbohlen sind voreinander gelegt. Die Füße haken sich an den Ecken und Kanten. Mancher Soldat hat schon mit dem Erdboden Bekanntschaft gemacht, oder er ist in ein Wasserloch geraten. Es gibt nämlich auf der Gehbahn Wasserpfützen, wo beim Hineingeraten das Wasser oben in die Stiefel fließen kann. Das Straßenpflaster ist holprich. Tiefe Löcher sind überall vorhanden. Er sieht aus, als wenn viele Granaten eingeschlagen wären. Eine Kanalisation kennt man nicht. Gepflastert sind nicht alle Straßen. In unsern kleinsten Dörfern sieht es viel besser aus, als in der russischen Stadt mit 57 000 Einwohnern.

Interessante Bilder kann man im hiesigen Geschäftsleben beobachten. Die jüdische Bevölkerung beherrscht das Gebiet. Durchschnittlich verkörpert der Jude die Intelligenz. Die Juden beherrschen fast alle die deutsche Sprache und betreiben fast alle Geschäftszweige. Die Juden stellen die meisten Kaufleute, sowie die Handwerker, wie Schuster, Schneider, Schreiner, Schornsteinfeger und andere. Die ärmere jüdische Bevölkerung verrichtet auch ganz gewöhnliche Arbeiten. Soviel Freiheit genießen die Juden hier aber nicht, wie in Deutschland. Damit wird verhindert, daß die russische Bevölkerung, die fast durchweg nicht lesen und schreiben kann, nicht ganz von den Juden ausgeplündert wird. Mancher jüdische Geschäftsmann läßt an Sauberkeit viel zu wünschen übrig. Stiefelschmiere, Seife, Brot, Wurst und Speck, Haushaltungsgegenstände, kurz alles, liegt durcheinander. Mancher Kamerad, der die Reinlichkeit als obersten Grundsatz betrachtet, verläßt einen Laden, ohne eingekauft zu haben. Interessant ist es, wer den Fleischmarkt besucht. Da sieht man an einem Tische Fleischteile, an denen noch der Kuhdünger klebt. Wurst, Fleisch und nicht gereinigte Gedärme liegen friedlich neben einander. Appetiterregend sieht das nicht aus. Viele Soldaten verzichten deshalb auf Fleischeinkäufe und essen lieber trocken Brot. Die deutsche Verwaltung beseitigt nach Möglichkeit die ungesunden Zustände. Aber auf einmal kann der Stall nicht ausgemistet werden.

Oben habe ich schon erwähnt, daß fast alle Juden Handel treiben. Geht man über die Straße, so wird man angehalten. In allen Tonarten werden die Waren angepriesen. Wer dann als Soldat nicht auf der Hut ist, der wird gründlich übers Ohr gehauen. Der russischen Bevölkerung ist es nicht gleichgültig, daß die Juden Handel und Gewerbe in der Hand haben. Man kann es verstehen, daß nichtjüdische Kreise bestrebt sind, den Juden das Handelsmonopol streitig zu machen. Die Juden sind sich jedoch ihrer Macht bewußt. Sie tun alles, um die heranwachsende Jugend für den Kampf zu rüsten. Mir sagten die Juden, es sei ihnen von der russischen Regierung verboten, Schulen zu gründen, in denen die ärmeren Kinder unterrichtet werden könnten. Das Verbot wird jedoch dadurch umgangen, daß sehr viel Privatunterricht erteilt wird. Die ganz armen Leute können allerdings diesen Weg selten benutzen.

Kann man also sagen, daß die Regierung in der Schulfrage sehr viel gesündigt hat, so ist sie auf religiösem Gebiete etwas toleranter. Ueber 100 jüdische Bethäuser gibt es hier. Auf 500 Seelen kommt ein Bethaus. Der Sabbat wird streng heilig gehalten. Von Freitagabend bis Sonnabendabend sind alle Geschäfte geschlossen.

Trifft man in der Stadt noch hin und wieder ein bischen Kultur an, so ist dies ganz vorbei, wenn man das Weichbild der Stadt verläßt. Draußen gibt es z. B. keine festen Straßen. Alles Feldwege voll Wasser und Schlamm. Menschen und Tiere müssen sich trockene und feste Stellen suchen. Von unserer Heeresverwaltung werden zum Transport mit Vorliebe die kleinen russischen Wagen benutzt, die leicht drüber weglaufen. Die deutschen Wagen sind zu breitspurig. Der Verkehr zwischen den einzelnen Dörfern ist kein regelt. Wer in ein Dorf kommt, ist erstaunt über die Bilder, die er zu sehen bekommt. Als wenn Hagenbeck sein Negerdorf mit einem Tiergarten aufgebaut hat. Der russische Bauer ist ungebildet, anspruchslos und bequem. Der Mantel aus Schafspelz und die Pelzmütze dazu legt er selten ab. An den Füßen trägt er aus Stroh geflochtene Sandalen. Eine gemütliche und verträgliche Natur ist der Bauer aber. Er fühlt sich in dem selbstgezimmerten Hause recht wohl, weil er von der Kultur noch unberührt geblieben ist. Auch in den Bauernhäuser dienen die Wohnräume als Schlafräume. Betten fehlen. Diese werden durch Holzbritschen ersetzt, die man auf die Erde stellt. Mit dem am Tage getragenen Schafpelz deckt man sich zu. Mann und Frau, die großen und die kleinen Kinder, alle schlafen sie in einem Raume. In der Nachtruhe lassen die Schläfer sich auch nicht durch das Grunzen der Schweine, das Blöken der Schafe, das Brüllen der Rinder und das Wiehern der Pferde stören. Der Viehstall ist in unmittelbarer Nähe der Wohnhäuser. Eine Bretterwand trennt beide Räume. Die Häuser stehen in regelloser Reihenfolge. Jeder Ortsbewohner baut nach eigenem Geschmack und Gutdünken. Baufluchtlinien gibt es nicht.

Bei der russischen Bevölkerung spielt der Pfarrer eine große Rolle. Er ist oft die einzige Person, die schreiben und lesen kann und wird meistens wie ein Halbgott verehrt. Was der Pope sagt, wird unbedingt geglaubt. In jedem Dorfe findet sich eine kleine Kapelle mit Kruzifixen und ähnlichen Sachen. Die Friedhöfe liegen in den Dörfern meistens in der Nähe des Ausgangs. Mitten auf dem Gottesacker steht das Holzkreuz, die Kreuzigung des Weltheilandes darstellend. Alle Gräber gruppieren sich um das große Kreuz. Auf jedem einzelnen Grabe befindet sich wieder ein kleines Kreuz, welches nur behauen oder behobelt und selten etwas angestrichen ist. Inschriften findet man auch selten. Der russische Bauer kann ja doch nicht lesen.

Wenn man als Kulturmensch monatelang in der russischen Wildnis gewohnt hat, dann — ich wiederhole es — merkt man erst, wie herrlich schön es in unserm deutschen Vaterlande eingerichtet ist. Aus heimatlichen Briefen und Zeitungen erfährt man, daß es daheim viel Unzufriedenheit geben soll. Der Arbeiter ist unzufrieden, der Beamte ist es, und der Bauer will auch nicht zurückstehen. Denen in der Heimat dauert der Krieg zu lange. Wenn wir das sagten, wir hätten ein größeres Recht dazu. Aber das ist so: Der Soldat an der Front, der kämpfen und entbehren muß, der den Tod fast immer vor Augen hat, erträgt die Leiden des Weltkrieges viel geduldiger, als die Leute daheim, die sich jeden Abend ruhig hinlegen können. Wir müssen doch feststehen, damit die Russen nicht in unser Vaterland einbrechen können. Die russische Regierung, die im eigenen Lande solche Zustände duldet, wie wir sie hier tagtäglich beobachten können, sorgt doch nicht für das Volkswohl und ist auch in ihrem Schlendrian eine große Gefahr für die Nachbarländer. Die Unkultur Rußlands muß von der deutschen Kultur ferngehalten werden.

Oekonom sucht
20-22000 Mk.
zur 2. Stelle auf sein Gut im Westf. Industrie-Revier. — Im 1. Stelle stehen 80 000 Mk. Bankgeld, d. Zeit amortisiert. Angeb. unt. O. W. 979 an Haasenstein & Vogler A.-G. Cöln. 1106

Suche auf sofort ein
Zweitmädchen
für Haus und Küche.
Hotel Kaiserhof
Herford. 656

Schwarze
Handtasche
auf dem Wege von Steinheim bis Detmold
verloren.
Abzugeben gegen Belohnung bei 1071
Frau Wilh. Ottemeyer
Steinheim i. W.

Reist. Export-Bier
9 Pfd. 7.20 vert. Nachn. an den Verbraucher. Nichtgef. nehme retour. (1165
Otto Behncke, Eutin.

Suche per sofort oder 1. Juni ein zuverlässiges, in Küche u. Hausarbeit erfahrenes junges (1161
Mädchen.
Frau O. Köhler
Detmold, Lange Straße 47.

Ich suche zum sofortigen Eintritt ein tüchtiges (1168
Küchenmädchen
während der Kurzeit. Nur solche Mädchen, die schon in besserem Hause gedient haben, wollen sich persönlich melden.
Frau Justizrat Dunker
Bad Salzuflen
Moltkestraße 2.

Zum 1. Juli oder später ein jüngeres, zweites (1109
Mädchen
gesucht.
A. Watermann
Detmold.

Wegen Erkrankung meines jetzigen Mädchens suche ich für möglichst gleich ein kräftiges
Hausmädchen,
welches in allen Arbeiten erfahren ist, auch etwas nähen kann. Persönliche Vorstellung mit Zeugnissen erwünscht.
Frau Dr. Arensberg
Detmold, Wall 1.

Haushälterin.
Zur selbständigen Führung eines größeren landwirtschaftlichen frauenlosen Haushalts mit einem Kinde wird eine durchaus erfahrene Landwirtstochter im gesetzten Alter zum 1. Juli d. J. gesucht. (1169
Landwirt Herm. Bartling
in Eikum Nr. 6
Post Herford.

Wir suchen für unser Essener Werk (insbesondere für den Drehbau) eine größere Anzahl kräftiger
Arbeiter
nicht unter 16 Jahren, bei gutem Lohn. Nähere Angaben über die Arbeits- u. Lohnverhältnisse bei der Annahme am
Donnerstag, den 18. Mai, nachm. von 3—6 Uhr in Minden, im Bahnhofshotel, Friedrich-Wilhelmstraße;
Freitag, den 19. Mai, vormittags von 9—12 Uhr in Detmold, Gasthof Kanne, Lagesche Straße;
Freitag, den 19. Mai, nachmittags von 3 bis 6 Uhr in Lemgo, im Gasthof Wittrock;
Sonnabend, den 20. Mai, vorm. von 9—12 Uhr in Lage, im Gasthof „Deutsches Haus“.
Anmeldungen werden auch entgegengenommen in der Zeit vom 14. bis 21. Mai bei Heinrich Jasper in Talle.
Abfahrt nach Essen am Montag, den 22. Mai.
Fried. Krupp
1000 Aktiengesellschaft.

Sonntag, d. 21. Mai nachmittags
Ausflug mit Damen
nach Oerlinghausen. 1125
Abfahrt 2 Uhr 56 Min.
Obst- und Gartenbauverein.

Verloren
eine goldene Damenuhr mit langer goldener Kette
auf dem Wege vom Töterdreh, Hiddesen nach dem Rußhof.
Gegen Belohnung abzugeben 1162
Haus Crone
Detmold, Schanze.

Badeeinrichtung
mit Gas zu kaufen gesucht.
1149 Sachsenstr. 14.

Kaufe jeden Posten (147
Gebr. Säcke
zum höchsten Tagespreis.
Spiegel, Langestr. 39, Ecke Schülerstr.

Gebrauchte Säcke
aller Art, auch zerrissen und Packleinen, kaufe zu höchsten Preisen bei persönlicher Kassenabnahme. (7637
Bitt um Angebote.
A. Bunte.
Fernspr. 432. Paulinenstr.

Kaninchen
zur Zucht zu kaufen gesucht.
Emil Diekmann
Jerxen Nr. 13. (1148

Klapp-Kamera,
gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 1147.

Eierhändler Steinmeier
Lothe 88
hat jede Woche mehrere
1000 Stück Eier
für Lippe abzugeben. 1090

Drilling
zu kaufen gesucht.
Schriftl. Angeb. mit genauer Beschreibung, Gewicht und Preis befördert die Geschäftsst. der Landeszeitung unter Nr. 1121.

Eisenvitriol, Federichpulver
hat abzugeben
A. Schermann,
479 Soldtmar.

Zur 647
Federichvertilgung
gemahlenen Kainit
(Sondermarke) zu haben bei Fr. Holtkamp, Türentrup
Auch gewöhnlichen Kainit

Suche zum 1. Juni ein tüchtiges, in Küche u. Hausarbeit erfahrenes, ev.
Mädchen,
nicht unter 20 Jahren.
Angebote mit Zeugnissen erbeten. (1144
Frau H. Schultheis
Paderborn, Bahnhofshotel.

Zwei Herren, im Alter von 21 und 27 Jahren, suchen Bekanntschaft mit zwei anständigen Mädchen im Alter von 19 bis 23 Jahren zwecks
Heirat.
Vermögen erwünscht.
Schriftl. Offerten mit Bild unter Nr. 1150 an die Geschäftsstelle der Landeszg. erbeten.

Tüchtiger, zuverlässiger
Schweizer,
für ca. 80 Mastschweine, mit Mühlenanlage für Kraftbetrieb, sofort Nähe Essen gesucht.
Meldungen, mit ausführlicher Angabe der Verhältnisse und Lohnansprüche, an die Geschäftsstelle dies. Blattes erbeten unter Nr. 1152.

Für dauernde, gut bezahlte Beschäftigung suchen wir wir noch einige (1151
Holzmaler
(einen Streicher und einen Grundierer) sowie einige
Hilfsarbeiter
für die Anstreicherei.
Phönix-Nähmaschinenwerke.

Sofort gesucht werden
Ziegelarbeiter
Hagensetzer
Ofensetzer
Ein- u. Ausschieber.
Dampfziegelei Heppener,
1117) Erkelenz (Rhld.)

Ich suche für meinen Kalkwerksbetrieb in Balve
2 Brenner
und (1125
2 Einsetzer
sowie mehrere
Kalkwerksarbeiter
gegen hohen Akkord und Tagelohn.
Angebote an
W. Eichhoff
Abteilung Kalkwerk
Balve in Westfalen.

Ein erster oder zweiter
Brenner
sofort gesucht. (1143
H. Heuer
Ziegelmeister
Düsseldorf-Reisholz.

Kriegsbeschädigte Ziegler
für leichte Arbeiten:
Preßmeister, Brenner, Setzer, Sortierer
für sofort bei dauernder Beschäftigung (Winterbetrieb) gesucht. Für Ziegler, welche sich hier dauernd niederlassen wollen, können Rentengüter mit großem Garten gegen geringe Anzahlung in der Nähe des Werks gebaut werden. 1090
Dortmunder Ton- und Dachziegelwerke
Gebr. Schulze,
Schweringhausen b. Mengede.

Tüchtiger, zuverlässiger
Schweizer,
für ca. 80 Mastschweine, mit Mühlenanlage für Kraftbetrieb, sofort Nähe Essen gesucht.
Meldungen, mit ausführlicher Angabe der Verhältnisse und Lohnansprüche, an die Geschäftsstelle dies. Blattes erbeten unter Nr. 1152.

Vorsichtige Person zum Vertrieb meiner sehr gangbaren Artikel bei hohem Verdienst gesucht. Nur strebsame Leute wollen sich melden. (1167
Karl Gebrins, Chem. Fabrik
Cöln-Lindenthal 72.

Melker.
Verheiratete und ledige
Schweizer
empfiehlt zu sofort u. später
Fritz Wenger
Gewerbsmäßig. Stellenverm.
Hannover, Baldurstr. 19
Telefon: Süd 5011. (1170

1 Maurerpolier
mit einer Kolonne von
6—7 Maurern
für dauernd sofort gesucht, gegen hohen Lohn. (1153
Für Logis wird gesorgt.
Baugeschäft
Ernst Wittpoth
Mülheim a. d. Ruhr,
Landkreis Essen.

Lippische Wirtschaftsgemeinschaft.

Nach § 10, Schlußsatz der Anordnung über die Regelung des Verbrauchs von Zucker im Bereich der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft, sind alle am 15. Mai in den Haushaltungen vorhandenen Vorräte an Zucker, die den nach der Personenzahl bis zum 1. Oktober berechtigten Bedarfsanteil übersteigen, enteignet. Das Eigentum wird der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft übertragen; diese Bekanntmachung gilt als Zustellung des Beschlusses im Sinne des § 7 der Verordnung über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 10. April 1916.

Alle Zuckervorräte, die der Enteignung verfallen, sind bis zum 25. Mai an den für den Wohnort der bisherigen Besitzer zuständigen Ortsvertreter der L.W.G. abzuliefern: auch zum Zwecke der Obstverwertung darf Zucker nicht zurückgehalten werden. Ueber jede Ablieferung wird von dem Ortsvertreter eine Bescheinigung ausgefertigt. Die Zahlung erfolgt durch die Geschäftsstelle der L.W.G.

Gegen Personen, die zur Ablieferung verpflichtet sind, aber nicht freiwillig und fristgerecht abliefern, kann nach Artikel 1, Ziffer 4 der Bundesratsverordnung vom 23. 3. 1916 über die Aenderung des Gesetzes betr. Höchstpreise, bezw. nach der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung eine Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr und eine Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder eine dieser Strafen festgesetzt werden.

Lemgo, den 16. Mai 1916.

Für die beteiligten Verwaltungsbehörden:
Kirchhof,
1156 Geheimer Regierungsrat.

Todes-Anzeige.

Ganz unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser herzensguter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

Jäger
August Sieker

2. Komp., Res.-Jäger-Bataillon Nr. 7
im 25. Lebensjahre, nach seiner am 10. April erhaltenen schweren Verwundung, am 15. Mai in einem Lazarett den Heldentod für sein geliebtes Vaterland gestorben ist.

Dies zeigen an: (1158
die tieftrauernden Eltern
Familie W. Sieker jun.
Familie A. Petig
Familie W. Gebhardt
Heinrich Sieker, z. Zt. in Duisburg
Lina Sieker.

Großenmarpe, den 17. Mai 1916.

Kein Weinen, kein Flehen bringt dich zurück; Dahin ist die Liebe, Hoffnung und Glück. Fern ist dein Grab, tief unser Schmerz! Nun ruhe sanft, du gutes Herz.
Ruhe sanft in Frieden, still von uns beweint, Bis der Himmelsfrieden ewig uns vereint.

Todes-Anzeige.

Gestern mittag entschlief sanft nach längerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Julie Gronemeier
geb. Hoppe
im 77. Lebensjahre.

Geschw. Gronemeier.

Oerlinghausen, 17. Mai 1916.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 19. Mai, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Trauerfeier 3¾ Uhr.

Todes-Anzeige.

In vergangener Nacht ½1 Uhr folgte meiner lieben, unvergeßlichen Frau im Tode nach kurzem Leiden unser lieber

Helmuth

im zarten Alter von 17 Tagen.

Dies zeigen tiefbetrübt an:
A. Niewald
Familie F. Diekmann, Klüt
Familie H. Niewald, Bentrup.

Detmold, 18. Mai 1916.

Ruhe sanft!

Todes-Anzeige.

Am 15. Mai starb infolge seiner Verwundung in einem Lazarett unser innigstgeliebter einziger Sohn und Bruder (1157

Georg Heins

Landsturmmann im Feld-Inf.-Regt. Nr. 60.

In tiefer Trauer:
Eduard Heins und Frau,
Bertha, geb. Heins,
Emma Heins.

Halhof bei Bösingfeld.

Von Beileidsbesuchen bitten abzusehen.

Todes-Anzeige.

Dienstagnachmittag 2½ Uhr starb nach längeren Leiden der (1150
Ziegelmeister
Fr. Schütte
im Alter von 73 Jahren.

Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an
Familie Keiser, Belle.

Die Beerdigung findet am Freitagnachmittag 3½ Uhr vom Trauerhause Belle 32 aus statt.